

ordnung des päpstlichen Gesandtschaftswesens (1967), die kaum Rücksicht genommen hatte auf die auch vom Vaticanum II geforderte Weiterentwicklung der Lehre von den Ortskirchen, kann das zwar kaum verwundern. Erstaunlich bleibt allerdings die Unverförmlichkeit, mit der man sich in einem kurialen Dokument von neuem über die damaligen mannigfachen Proteste von bischöflicher Seite hinwegsetzen kann. Daß der Nuntius neuerdings gar das „Recht“ verbrieft erhält, in sein Informativverfahren auch Laien einzubeziehen, wirkt gegenüber all dem nur noch erschreckend amüsan. Mehr nämlich als die in Art. XIV eingeschränkte „päpstliche Schweigepflicht“ werden sich diese Informanten nicht einhandeln können.

Ziehen wir kurz *Bilanz*: das neue Dokument spiegelt nur allzu getreulich die nachkonziliare Getto-Situation des kirchlichen Rechtes wider. Es erhebt theologische Ansprüche, beläßt in allem jedoch den harten kirchenrechtlichen Kern von ehemals. Statt wirkliche Neuansätze zu bieten, so etwa die Überlegung, wie eine echte Mitbestimmung der Ortskirchengemeinde praktisch zu verwirklichen wäre (durch gewählte Repräsentativorgane oder durch Plebiszit²), hat es den Kreis der früheren Theologie und Disziplin trotz seiner Ansprüche nicht durchbrochen. Wir wollen es mit Rücksicht auf den guten Willen seiner Väter nicht als „Alibireform“ bezeichnen, doch stellt es wohl ein neues Glied in der langen Kette kirchenrechtlicher Surrogatlösungen³ dar, die uns seit langem angehängt werden und deren hauptsächlichstes Merkmal darin bestehen mag, daß sich bei ihnen eine Revision (nicht Reform!) der juristischen Oberflächenstruktur auf unveränderter theologischer Basis, wenn nicht gar unter völligem Verzicht auf diese, vollzieht.

² Die gegenwärtige Lösung der Bischofswahl, wie sie in einigen Ländern konkordatär geregelt ist, dürfte zwar im Hinblick auf die Verhältnisse in der Weltkirche manchen recht revolutionär anmuten, ist aber durchaus nicht so irreförmlich, wie sie gerne von betroffener Seite dargestellt wird, sondern immer noch durch das theologische Bessere ablösbar.

³ Vgl. H. Herrmann, Muß die Reform am Kirchenrecht scheitern?, in: Orientierung 36 (1972), 196.

Um die Mitte des Glaubens

Walter Kasper, Einführung in den Glauben, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1972.

Diese Einführung geht auf eine im Rahmen eines Kontaktstudiums für Seelsorgepriester, Religionslehrer und Katecheten gehaltene Vorlesungsreihe zurück, d. h. sie setzt eine gewisse Vorbildung im Sinn der Kenntnis der heutigen Hauptprobleme der Theologie voraus. Diese Feststellung ist nicht als Kritik zu verstehen, sondern lediglich als Hinweis für den potentiellen Leserkreis dieses Buches. Sein Verfasser hat sich mit ihm das Ziel gesetzt, dem Wunsch seiner Hörer „nach Orientierung innerhalb der Umorientierung gegenwärtiger Theologie sowie nach einer stärkeren Verbindung von Theorie und Praxis“ zu entsprechen. Die Position, von der aus Kasper seinen Versuch unternimmt, sieht er selbst „zwischen den Fronten“ der Konservativen und der Progressiven, wobei sich die Frage erhebt, ob nicht auch das Motto „Zwischen den Zeiten“ durchaus noch Geltung hat. Kasper bekennt sich jedenfalls zur Differenzierung, zur Mitte als einem Spannungsfeld, „das die Extreme aushält und nur im Hinblick auf sie beschrieben werden kann“. Dementsprechend hat er kein harmlos-versöhnlerisches Buch geschrieben, sondern einen entscheidenden Beitrag zu einem Neuansatz der Theologie geleistet, der die Hoffungsdimension des Glaubens mit überzeugender Klarheit hervortreten läßt. Das Buch kann insbesondere auch für die Verkündigung und religiöse Erwachsenenbildung wertvollste Dienste leisten. — Kasper geht von der Situation des Glaubens heute aus, in der er die Kluft zwischen dem Glauben und der menschlichen Erfahrung für eines der schwersten Probleme gegenwärtiger Verkündigung und Theologie hält. Seine Beschreibung der Grundlagen der Neuzeit im allgemeinen und der Aufklärung im besonderen gehört zu dem Ausgewogensten, was mir bisher zu dieser

Thematik von theologischer Seite bekannt geworden ist. Überhaupt bestimmt die Verbindung von auf sorgfältiger Differenzierung beruhender Ausgewogenheit des Urteils mit intensivem Engagement den gesamten Charakter dieser „Einführung in den Glauben“. Sie ist an zentralen Stellen auch sprachlich eindrucksvoll. Dafür nur einige wenige Beispiele: „Gottes Wahrheit ist je größer als alle Aussagen, welche wir darüber machen. Deshalb können und müssen wir unterscheiden zwischen dem Grund des Glaubens und den jeweils geschichtlich bedingten Vorstellungen und Aussagen des Glaubens“ (65). „Glaube ist nur, wo ein Mensch sich auf die Wahrheit der Verkündigung von der Herrschaft Gottes einläßt, und nur, wo dies geschieht, da ist die Herrschaft Gottes konkret in der Geschichte angekommen“ (71). „Der Glaubensinhalt ist ein Ruf zur Entscheidung, sich die Sache Jesu, welche die Sache Gottes mit den Menschen ist, zu eigen zu machen“ (101). – Vor diesem Hintergrund ergibt sich sozusagen naturgemäß eine „Hierarchie der Wahrheiten“, in der die Leben-Jesu-Forschung ebenso wie die politische Theologie den ihr zukommenden, d. h. nicht den ersten Rang erhält. Gerade weil Kasper die Begegnung zwischen Geschichte und Theologie für deren derzeit größtes Problem hält und sich ihm mit allem gebotenen Ernst stellt, sind seine Aussagen über die Zukunftsgestalt des Glaubens jedenfalls „konkrete“ Utopien. Sie wird nach seiner Meinung von der Wiederentdeckung der eschatologischen Perspektive des christlichen Glaubens, von seiner Universalität und Katholizität bestimmt sein und vor allem: „Der christliche Glaube wird einfacher sein“ (167). Er wird statt in die Breite mehr in die Tiefe wachsen und bewußter aus einer alles umfassenden Mitte heraus leben. Schon jetzt aber gilt: „Wer glaubt, daß in Jesus Christus uns und allen Menschen Hoffnung erschlossen ist, und wer sich darauf einläßt, um sich in konkretem Einsatz zur Hoffnungsgestalt für andere zu machen, der ist ein Christ.“

Erika Weinzierl, Salzburg

Adolf Exeler – Georg Scherer (Hrsg.), Glaubensinformation. Sachbuch zur theologischen Erwachsenenbildung, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1971.

Das Buch kann nach seiner Zielsetzung als deutsches Gegenstück zum Holländischen Katechismus betrachtet werden, ohne jedoch noch irgend etwas von dem unbeliebten Geruch eines Katechismus an sich zu haben. Die Anlage mit alphabetisch angeordneten Artikeln sowie die Stichwortverweise innerhalb der Artikel und im Inhaltsverzeichnis geben dem Werk den Charakter eines Lexikons. Es will theologische Informationen vermitteln, ohne diese dem Leser von vornherein im Rahmen eines theologischen Systems darzubieten. Der Gefahr einer Atomisierung theologischer Informationen versucht das Buch durch die „Arbeitsvorschläge“ entgegenzusteuern, in denen die Artikel auf zwei Konzepte bezogen werden: auf das des Holländischen Katechismus und auf ein anthropologisches Konzept, das von heutigen Lebenssituationen und -erfahrungen ausgeht. In der Einführung machen die Herausgeber mit den Intentionen bekannt, geben hilfreiche Hinweise für den alternativen Gebrauch des Buches in Arbeitsgruppen und legen die Bedeutung und Aufgabe der theologischen Erwachsenenbildung dar, für die sich dieses Buch aus mehreren Gründen besonders eignet: 1. Die lexikonartige Anlage und die große Zahl der Autoren (etwa 30) zwingen zur kritischen Auseinandersetzung mit den vorgetragenen Überlegungen, die einen Teil der Pluralität gegenwärtiger Theologie widerspiegeln. 2. Durch den Ansatz bei der Erfahrungswelt der Menschen sehen die Leser ihre eigenen Fragen aufgenommen. 3. Die Darbietung der Materialien unter didaktischen Aspekten (Arbeitshilfen, Laiennähe der theologischen Sprache, Vermeidung von Weitschweifigkeit und Beschränkung der Stichworte mit Konzentration auf Wesentliches) erleichtert den Zugang zu den Ausführungen. – Brauchbar ist das Buch auch als Materialsammlung für den Religionsunterricht mit älteren Schülern sowie für Theologiestudenten in den Anfangssemestern, die mit seiner Hilfe einen ersten Durchblick durch die Problemzusammenhänge der gegenwärtigen Theologie gewinnen können. – Wer allerdings eindeutige Antworten auf aktuelle umstrittene Fragen des Glaubens, der kirchlichen Tradition oder der Ethik sucht, wird enttäuscht sein; denn die Artikel führen

mehr in die Problemlage ein, als daß sie handliche Lösungen im Direktverfahren bieten. Deshalb muß der Leser, der vielleicht noch gewohnt ist, vorgeformte Glaubens- und Verhaltensmuster zu übernehmen, im Umgang mit diesem Buch umdenken, ein Erfordernis, das sicher einem „denkenden Glauben“ (21) zugute kommt.

Das Buch enthält alle für die gegenwärtige Diskussion wichtigen theologischen Stichworte. Auch nimmt es die für die Theologie heute unerläßliche Auseinandersetzung mit anderen Wissenschaften auf. Über die Einordnung nicht ausgeführter Stichworte unter eine andere Thematik im Inhaltsverzeichnis läßt sich in manchen Fällen allerdings streiten; so wenn der Begriff „Schuld“ nur unter dem biblisch-kirchlichen Begriff „Sünde/Umkehr“ behandelt wird, wenn für „Glück“ und „Heil“ nur auf sehr viele verschiedenartige Stichworte verwiesen ist, oder wenn „Kultur“ der „Freizeit“ zugewiesen wird. – Die theologische Information repräsentiert durchgängig den gegenwärtigen Forschungs- und Diskussionsstand. Dabei werden teilweise sehr gute Einführungen in Problemstellungen und Aufrisse möglicher Problemlösungen gegeben; als Beispiele seien erwähnt die Artikel „Kirchenordnung“, „Theologie“, „Mythos“, „Erlösung/Kreuz“, der theologische Teil des Artikels „Ethik“. Bisweilen wäre allerdings eine mutigere Übersetzung in einen heute eventuell möglichen Verstehenshorizont erwünscht. Nur zwei Beispiele: Der ausgezeichnet informierende Artikel über „Die Auferweckung Jesu“ fällt in seinem letzten Abschnitt „Bedeutung“ wieder ganz in die traditionelle Begrifflichkeit zurück, die für viele Leser wahrscheinlich keinen Lebenswert mehr besitzt. Unbefriedigend bleiben unter demselben Aspekt auch die Ausführungen zu dem für den christlichen Glauben heute vielleicht wichtigsten Thema „Gott“. Als positives Gegenbeispiel kann der Artikel „Erlösung/Kreuz“ gelten, der den Ansatz bei der Erfahrung des Menschen konsequent durchhält, dadurch ein neues Verständnis der Begriffe „Erlösung“, „Kreuz“, „Exodus“ ermöglicht, ohne deren traditionellen Gehalt aufzugeben. – Insgesamt verdient es das Buch, eine weite Verbreitung als kritisch benutztes Arbeitsmittel zu finden.

Maria Kassel, Münster

Roman Bleistein, Kurzformel des Glaubens, Bd. I: Prinzip einer modernen Religionspädagogik, Bd. II: Texte, Echter-Verlag, Würzburg 1971.

Wo Kurzformeln des Glaubens gesucht und erarbeitet werden, ist dieser Glaube vermutlich zu lang und breit getreten und zerredet worden; wo es Kurzformeln des Glaubens braucht, steht das Bedürfnis nach Konzentration und Programmatik, nach sachgemäßer Einfachheit und präziser wie eingängiger Formulierung im Hintergrund. Beides kennzeichnet, nicht zufällig, in besonderer Weise die Lage christlicher Theologie und Kirche, die in einer pluralen Welt genötigt sind, ihre eigene innere Pluralität als wesentlich und folgenreich anzuerkennen. Indem sie dem Ideal monolithischer Uniformität und eindimensionaler Orthodoxie abschwören, geraten sie freilich in den „Wirbel der Erfahrung“: je offener das Meer, desto wichtiger sind Landkarte und Kompaß; je offener und pluraler Kirche und Theologie, desto mehr bedürfen sie der Orientierungspunkte und Leuchtmarken, um die Vielfalt des Christlichen zu gewichten und zu unterscheiden; ginge „die Mitte“ des Glaubens verloren, geriete das gesamte Koordinatensystem ins Schwanken, so verlöre das Christentum nicht nur seine Identität und notwendige Entschiedenheit, sondern auch das Recht, seinen Glauben als befreiend und rettend zu empfehlen. In diesem Kontext erscheint die Suche nach Kurzformeln des Glaubens als notwendiger Beitrag zur „Unterscheidung des Christlichen“ – weder um die plurale Vielfalt restriktiv zu beschneiden noch um die Wahrheit der Überlieferung zu verkürzen, sondern um, der „Hierarchie der Wahrheiten“ entsprechend, den Glauben so gesammelt und verdichtet auszusagen, daß er als inspirierender Impuls verstanden und gelebt werden kann. (Daß bei solchen Sammlungs- und Konzentrierungsversuchen Mißverständnisse und Fehlurteile unterlaufen – aus Kurzformeln können „Kurzschlußformeln“ werden –, sagt nichts gegen ihr Recht und ihre Notwendigkeit.) – Bleistein stellt die Bedeutung und Problematik der Kurzformeln des Glaubens fundiert und übersichtlich dar und dürfte dem Seelsorger besonders dadurch dienen,

daß er das gesamte Textmaterial gut gegliedert bereitstellt (Bd. II) und Ansätze zu seiner Auswertung in Unterricht und Seelsorge vorschlägt, die jeder Christ und jede Gemeinde ergänzen und konkretisieren können (und müssen). *Gotthard Fuchs, Münster*

Hans Urs v. Balthasar, Klarstellungen zur Prüfung der Geister, Herder-Bücherei Bd. 393, Freiburg 1971.

In 26 kleinen Abhandlungen werden Fragen, die heute viel Unsicherheit ausbreiten, in theologischer Klarheit dargelegt, die dem interessierten Leser Orientierung und Sicherheit anbieten: Fragen um den personalen Gott, Stellenrang der Kontemplation, Christus, Kirche, Fragen der Autorität und Mitverantwortung, um Papst und Priester u. a. Sie schließen ab mit dem bekannten Artikel: Warum bleibe ich in der Kirche? Sicherlich begegnen uns diese Fragen auch bei anderen Theologen in Darlegungen mit anderen Ausdrucksformen, die vielleicht manchem besser einleuchten. Man braucht etwas Geduld und Zeit, wird aber dankbar für die dargelegten theologischen Schritte sein, wenn uns in der Praxis die Fragen selber bedrängen. Wer durch geduldiges Nachdenken die Fragen auf sich wirken läßt, wird viel Hilfe für die Verkündigung erfahren und die heutigen theologischen und spirituellen Neuerscheinungen kritischer lesen. Priester wie auch gebildete und interessierte Laien werden für die kleine, aber wertvolle Gabe dankbar sein.

Alfons Thienel, Dornbirn

und ein kluger Liberaler, der sich – persönlich engagiert – „mit der Wiederentdeckung der Transzendenz als einer Möglichkeit für die Theologie heute“ auseinandersetzt. Als Soziologe analysiert er die derzeitige Krise der Religion, die nach den Naturwissenschaften und der Geschichte die Soziologie und im besonderen die Wissenssoziologie bewirkt haben, ohne den leisesten Versuch einer Beschönigung. Er kommt daher zu dem Ergebnis, daß Transzendenz als sinnhafte Wirklichkeit nur mehr Sache einer *kognitiven Minderheit* ist und auch bleiben wird. Unter „kognitiver Minderheit“ versteht Berger eine Gruppe, „die sich um einen vom Üblichen abweichenden ‚Wissensbestand‘ gebildet hat bzw. bildet.“ Als liberaler Christ fordert Berger jedoch die Theologen, die er vor modernistischer Anpassung an gängige Schlagwörter und Tendenzen der Gegenwart warnt, auf, „sich in der empirisch gegebenen Situation des Menschen nach etwas umzusehen, das man *Zeichen der Transzendenz* nennen könnte“. Solche Zeichen – gleichsam Gerüchte von Engeln! – sind für Berger die tröstende Gebärde der Mutter, das Spiel, die Verdammung des Bösen, wie es sich z. B. in den Taten eines Adolf Eichmann manifestiert hat, und der Humor. Es liegt in der Natur seiner Problemstellung, daß der erste Teil von Bergers Ausführungen stringenter ist als der zweite. Dennoch ist auch in ihm vieles – und keineswegs nur für Theologen – sehr bedenkenswert. *Erika Weinzierl, Salzburg*

Neue Moral der Christen

Alfons Auer, Autonome Moral und christlicher Glaube, Patmos-Verlag, Düsseldorf 1971 (1).

Heribert Gauly, Wissen um Schuld. Die Bedeutung der nachtridentinischen Lehre über die subjektiven Bedingungen der Todsünde für die Pastoraltheologie, Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz 1972 (2).

Philipp Schmitz, Die Wirklichkeit fassen. Zur „induktiven“ Normenfindung einer „Neuen Moral“ (Frankfurter theologische Studien Bd. 8), Josef Knecht-Verlag, Frankfurt 1972 (3).

Zeichen der Transzendenz

Peter L. Berger, Auf den Spuren der Engel. Die moderne Gesellschaft und die Wiederentdeckung der Transzendenz, S. Fischer Verlag, Frankfurt a. Main 1970.

Im Fall des vorliegenden, äußerst interessanten Buches sind Angaben zur Person des Autors unerläßlich, weil sie Ausgangspunkt, Methodik und Ergebnis seiner Darlegung bestimmen: Peter Berger ist ein sich der Schule Max Webers verpflichtet wissender Soziologe